

Was ist in Bremen los?

Rundfunk-Werbung

Nachdem die Norag bereits drei andere und wohl gelungene Rundfunk-Städtebilder geschaffen hatte, ist am Diensta. wie es seit längerem geplant und in den Brem. Nachr. angeregt worden war, eine Wanderung durch Bremen den Hörern vorgeführt worden.

In siebzehn Stationen ging es durch unsere Heimatstadt. Neben den selbstverständlich vorausgesetzten Punkten gab es Besuche in kunstliebender Häuslichkeit und damit die Darstellung einer schätzenswerten und kostbaren Eigenart, die in vielen gleich großen Städten längst zugrunde ging. Ebenso wurden unsere einheimischen Wissenschaftler mannigfach beachtet, und daß es wohlbedacht geschah, beweist die Ausdehnung der Reportage auf vier Stunden, die man ja sonst leicht hätte beschränken können.

Dabei waren die Stationen so gegenfächlich aneinandergefügt, daß gleichwohl stets angenehme Abwechslung herauskam. Um 20 Uhr begrüßte die Norag Bremen und ehrte es als „eine der schönsten deutschen Städte“, nannte es „die Stadt des Norddeutschen Nord“, rühmte die Bremer Wohnweise, und verhielt mit stolzer Bescheidenheit trotz aller Notwendigkeit einer Auswahl und der Umgehung funktisch unfähbarer Dinge, Bremens Wesenheit darzustellen. Damit standen wir auf dem Marktplatz. Der Reporter umriß ihn für Auswärtige (und vergaß ergriffen den Roland!), dann wandte er sich zur Röttcherstraße. Und wie der Markt aufstisch die beste Einleitung zur Wanderung gab, spiegelten die kunstgewerblichen Werkstätten den gesunden konservativen Sinn, der gleichwohl Neues aufzubauen weiß. Tischler, Töpfer und Silberschmied machten ihre Kunst vor, wahrscheinlich Hunderten von Hörern neu und überraschend. In der Stephanikirche spielte sodann Wilhelm Evers ein Chorakborispiel von Bachelbel und „Ein feste Burg“. Die Stimmen der Orgel klangen sauber und klar. Scharf gegen die Ruhe der Kirche hob sich dann das Getriebe des Bahnhofs ab, wo wir einem Probealarm des Hilfszuges beiwohnen durften. Wer wußte bisher davon, oder gar Näheres? So war es sehr interessant, von der Ausstattung zu hören mit Lichtmaschine, Fernsprecher, Signalapparaten, autogenem Schneidewerk, Winden, Arztwagen usw. und beruhigt mit festzustellen, daß vom Alarm bis zur Abfahrtsbereitschaft nur zwölf Minuten verstrichen waren. Nicht minder interessant plauderte dann unser junger und erfolgreicher Afrikanforscher Dr. Emil Trinkler von seinen Reisen in Chinesisch-Turkestan und den archäologischen Ergebnissen, und man freute sich zu hören, daß seine Sammlungen unserem bremischen Museum für Völkerkunde zugewiesen seien.

Dann standen wir im Stadttheater. Nach einer Kostprobe aus dem kommenden „Maschinenkopplins“ sang Lena Feld die Puppenarie aus „Hoffmanns Erzählungen“; wir belauschten die Vorstände bei einer Besprechung und standen schließlich in den Kulissen, um aus der Hamletvorstellung ein paar Reden zu fischen. Aber obwohl es gelang, betonte doch die Überleitung mit Recht die Schwierigkeit, Schauspiele von der Bühne zu übertragen. Daran schloß sich eine Stichprobe aus dem Philharmonischen Konzert in der Glocke. Das Orchester klang sehr gut. Eine ganz andere Welt brachte das nächste Bild, das Röntgenlaboratorium unseres einheimischen weitberühmten Krebsforschers Prof. Hans Meyer. Hier gab es im Kleinen einen Abriss dieser wichtigen medizinischen Kunst, welcher dem aufmerksamen Zuhörer sehr viel gegeben haben wird, nicht zuletzt auch Hochachtung vor der wertvollen Arbeit. Ein Schritt weiter — und wir sind zu Gast bei Prof. Dr. Krazi, der uns mit Frau Schwarze und Greta Götte eine Suite von Hermann Ambrosius darbietet. als Probe häuslicher Musikpflege. Dann unterzieht Dr. Valentiner im Institut für Jugendkunde einen jungen Mann der Eignungsprüfung. Chauffeur — Schlosser — Kaufmann, das ist die Frage. Der Besuch verlief höchst belehrend, und mit Vergnügen hörte man von der Bestätigung der Ergebnisse durch spätere Prüfungen der Lehrlinge seitens der Gewerbekammer. Im Europalast gab es mit Hamanns Musik einige Szenen eines Wiener Films zu genießen.